

Radio FRO 105,0 radio50plus (www.fro.at)

Hannes Androsch: Erinnerungen von gestern bis heute

04.04.2012

(Transkript)

Ein Rückblick von der kargen Jugend bis zum erfolgreichen Unternehmer von heute. Von der Kindheit auf, im sozialistischen Milieu aufgewachsen, hat er sich seinen Sozialismus bis heute erhalten und verleugnet ihn auch nicht. Darf man als Sozialist auch Millionär sein? Ein Mann, der alle Höhen und Tiefen seines Lebens erlebt hat, er wird Mitte April 74, hat noch immer neue Ideen, die er verwirklichen will. Mit dem Bildungsvolksbegehren ist er politisch wieder voll aktiv und will damit verkrustete Strukturen endlich auflösen. Hat ihn das späte Vaterglück dazu angeregt? Er weicht keiner Frage aus, es machte Spaß, ihn zu interviewen.

Unser österreichischer Beitrag ist einem Tycoon gewidmet. In zwei Wochen wird er 74 – Grund für einen Rückblick. Hannes Androsch – Von gestern bis heute, ein Rückblick von der Kindheit bis zum erfolgreichen Unternehmer von heute. Von der Kindheit auf in einem sozialistischen Milieu aufgewachsen, hat er sich seinen Sozialismus bis heute erhalten und verleugnet ihn auch nicht. Er ist wieder voll politisch aktiv und will damit verkrustete Strukturen auflösen.

Herr Dr. Androsch, Sie sind in Floridsdorf aufgewachsen in einem Arbeiterbezirk. Dort waren die Sozis immer in der Mehrheit. Hat Sie das damals schon politisch geprägt? *Geprägt hat mich vor allem die Familie – Großeltern und Eltern, die politisch nicht nur interessiert waren, sondern auch sehr aktiv waren, sodass ich sehr früh politisch sozialisiert wurde. Aber auch durch ganz konkrete Erlebnisse noch während des Krieges mit zwei HJlern, die mich mit fünf Jahren gezwungen haben mit ihrem HJ-Dolch, Erde und Gras zu fressen. Also meine antifaschistische Einstellung ist nicht nur aus dem Elternhaus, sondern eine ganz eigenständige.*

Was ist Ihnen aus dieser Zeit geblieben – Floridsdorf, SPÖ?

Die ganze Kultur oder Parallelkultur, die es damals noch in der Arbeiterbewegung gab, aber auch ebenso die bewusst gebliebenen Erinnerungen an den Krieg, vor allem das Kriegsende und die Nachkriegszeit, sowjetische Besatzung im Bezirk, die Zerstörungen, die Mangelsituationen, die es die ersten Jahre gab. Das sind ziemlich bewusst gebliebene Erinnerungen.

Nachdem wir ja im Alter nicht weit auseinander sind, kann man sagen, uns hat schon der Krieg – am Ende, wo wir es schon begriffen haben – geprägt?

Ganz sicher. Die Bombenangriffe, die Zerstörungen. Wir waren dann bei Verwandten in Südmähren, dort dann auch noch die Vertreibung unserer Verwandten im Frühjahr 1945 und die Situation der Nachkriegszeit bis in die frühen 50er-Jahre.

Wenn wir in diese Zeit schauen – Sie haben ja dann studiert, waren später Vorsitzender bei den sozialistischen Studenten und wurden in sehr jungen Jahren schon Politiker, sind in den Nationalrat als Abgeordneter eingezogen. Und dann später wurden Sie einer der jüngsten Finanzminister Österreichs. Wie haben Sie sich damals so gefühlt in dieser Situation?

Es war trotz der politischen Sozialisierung und des Engagements gar nicht meine Absicht, in die Politik zu gehen oder Politiker zu werden, bei allem Interesse. Ich wollte nach Deutschland gehen und hatte die Möglichkeit, zu Daimler-Benz nach Stuttgart zu gehen. Dann habe ich mich doch entschieden, als ich das Angebot erhalten hatte, als Klubsekretär in den Klub zu gehen. Und das hat dann wieder mit der Verwurzelung in Floridsdorf sehr bald dazu geführt, dass ich in den Bezirksparteivorstand kam und dass ich dann schon sehr früh, nämlich 1966, als Zählkandidat auf die Liste kam, aber auch auf die Nationalratsliste durch den damaligen Wiener Obmann Felix Slavik. Und durch den tragischen Unfall meiner Vorgängerin Rosa Weber – bei einem Bergunfall verunglückt – war ich plötzlich mit 29 Jahren im Herbst 1967 der bis dahin jüngste Abgeordnete und zweieinhalb Jahre später nach dem ersten Wahlsieg 1970 Finanzminister. Und das dann auf elf Jahre.

War diese Zeit, wo Sie nach Stuttgart gehen wollten zu Mercedes, die Zeit, wo der Linzer Hitzinger damals General war?
Genau das war die Zeit. Und genau der hätte mir diese Möglichkeit eingeräumt gehabt.

Ich kenne ihn, da war ich schon in der VOEST, als direkten Generaldirektor noch.
Ja, von dort ist er dann Chef von Daimler-Benz geworden, hat eine eigene Firma gehabt, die heute noch nach ihm heißt, die Generatoren macht, erfolgreicher Manager und Unternehmer zugleich.

Sie waren ja lange Zeit dann Finanzminister. Ich glaube, so zehn oder elf Jahre, nicht?
Nahezu elf Jahre. Also elf Budgets habe ich vorgelegt und zum Beschluss geführt.

Und dann sind Sie aus der Regierung ausgeschieden, wurden Banker und nach der Zeit des Bankers haben Sie sich daran gemacht, auch Firmen zu gründen, unter anderem – sehr bekannt – AT&S, Saline, FACC. Also das heißt, Sie haben hier stark in die Technik eingegriffen. AT&S hat ja damals schon Leiterplatten erzeugt, das war ja damals noch ein VOEST-Betrieb, der ja später dann von Ihnen übernommen wurde. Haben Sie da schon ein bisschen den Fühler gehabt, was die Zukunft technisch braucht?
Also ein Teil der damaligen drei Werke AT&S war eine VOEST-Gründung, die zwei anderen hatten andere, weiter zurückreichende Gründe. Es war auch klar, dass das ein wichtiger Bereich ist. Dass er diese Wichtigkeit durch die Mobiltelefonie und vor allem durch die Smartphones und iPads erlangen wird, hat damals sicher niemand voraussehen können. Also da ist dann auch das Glück – Fortune – dazugekommen.

Sie tragen Maßanzüge, haben mehrere 100 Millionen Euro, nehme ich, am Konto. Darf man als Sozialdemokrat eigentlich reich sein?
Wo steht denn geschrieben, dass das verboten ist, dass ein Sozialdemokrat in Sack und Asche und in Askese leben muss? Es geht ja um die Wertvorstellungen und wie man sie zur Anwendung bringt. Eine andere Vorstellung wäre ja ziemlich absurd.

Also meinem Gefühl nach sind Sie im Innersten immer Sozialdemokrat geblieben und sind es auch noch heute.
Ja, Sozialdemokrat mit humanistisch-sozialer Einstellung und im Wirtschaftsbereich aber mit einer sehr liberalen Einstellung. Also es ist eine Kombination aus verschiedenen Wertstrukturen.

Naja, wenn man so nachdenkt, Sie wurden ja nicht gerade freundlich von der SPÖ verabschiedet und haben trotzdem der Partei, wie es ihr vor einigen Jahren schlecht gegangen ist, Geld gespendet. Das ist ja immerhin etwas.
Ja gut, die Verbindung mit der Partei war auch damals aufrecht – wie eben gesagt nicht mit allen – und das ist bis heute geblieben. Aber nach einem schon so langen

Lebensweg ist man über der Baumgrenze und betrachtet das doch mit einer gewissen relativierenden Distance.

Ihre Partei, die SPÖ, möchte eine Reichensteuer und eine Sonderabgabe auf Vermögen. Wenn nur zwei Prozent der Österreicher an die 80 Prozent des Volksvermögens besitzen –

Diese Statistiken gibt's gar nicht. Da wird mit Phantomargumenten operiert. Wäre schön, wenn wir so viele Reiche hätten. Aber das ist so wie bei den Pkw's – wir haben 4,4 Millionen Pkw in Österreich, und davon sind vielleicht ein paar Tausend Bentleys oder Ferraris oder große BMWs oder Mercedes. Und wenn man die besteuert, mag einen das Befriedigung bereiten, aber es bringt in Summe nicht das viele Geld in die Staatskasse.

Bei einem Interview hat zum Beispiel der ehemalige Besitzer des BILLA gesagt, wie sie ihn gefragt haben: Naja, zwei, drei Prozent tun uns nicht weh, zahlen wir gern.

Das soll jeder halten, wie er will. Wenn einer gern was zahlen will, ist es ihm ja unbenommen, auch alle möglichen Dinge zu fördern. Aber der längst dienende Finanzminister weiß, dass sich in einer – erfreulicherweise – Gesellschaft der Masseneinkommen, des Massenwohlstandes, ausreichende Finanzen nur mit Massensteuern erreichen kann. Und man muss sich vorstellen, wenn man nur die oberen Zehntausend die Krankenversicherung zahlen lässt, dann würde es keine Krankenkasse geben und dann haben wir keinen Wohlfahrtsstaat. Also das sind naiv-illusorische Vorstellungen, die da gehegt und gepflegt werden.

Dienen die eher der Beruhigung des Volkszorns?

Mangels anderer Begründungen sind das Versuche, sich zu legitimieren. Aber es wäre besser, es gäbe andere, bessere Legitimationsgründe.

Von Ihrem Büro aus blicken Sie direkt auf die Staatsoper. Haben Sie schon Ihre Geschäftspartner zum Opernball ausgeführt?

Früher schon, aber seit das dieser Ball so teuer wurde und so verlugnert wurde, habe ich das eingestellt.

Sie bringen mich schon mit einem Stichwort zur nächsten Frage: Wenn Sie heute diese Schickimicki-Gesellschaft sehen mit korrupten Politikern, die sich bestechen lassen, mit Firmen, die sich bei denen einkaufen, wenn Parteien geschmiert werden und keinem von denen bisher der Prozess gemacht wurde – was sagt da Ihr sozialistisches Herz?

Das müsste jeden rechtschaffenen Menschen – tut es ja auch – stören. Schwarze Schafe hat es immer gegeben, wird es immer wieder geben. Was erschreckend ist, ist diese Systematik und dass die Justiz – aus welchen Gründen immer – damit nicht zurande kommt, was aus gesellschaftshygienischen Gründen im höchsten Maße notwendig wäre.

Und glauben Sie, dass die Sachen noch dementsprechend zu Gunsten des Staates und zu Ungunsten der Beschuldigten ausgehen? Weil das ständige Herunterleiern „es gilt die Unschuldsvermutung“ kann man ja nicht ewig machen.

Ja gut, das ist schon enervierend, dieses Argument mit der Unschuldsvermutung. Es muss in angemessener Zeit durchaus gründlich möglich sein herauszufinden, ob ein schuldhaftes Verhalten vorliegt oder nicht. Wenn es nicht vorliegt, dann ist das einzustellen, und wenn es vorliegt, sind die entsprechenden Schritte zu setzen. Diese jahrelangen Verzögerungen haben nicht das Ansehen der Rechtsstaatlichkeit und der Justiz gehoben. Das wäre aber dringend wünschenswert.

Vor einiger Zeit konnte man in den Zeitungen lesen, Sie haben noch einen schulpflichtigen Sohn. War er der Auslöser für das Bildungsvolksbegehren, das jetzt gerade im Parlament behandelt wird?

Neben meinem schulpflichtigen Sohn habe ich auch vier Enkelkinder, die in die Schule gehen. Sicherlich ist das mit ein Motiv, aber seit langem hat mich gestört und muss jeden stören, dass sich unser Bildungsniveau und seine soziale Durchlässigkeit zunehmend verschlechtert haben, weil es eine Zersplitterung und weil es zu viele machtpolitische Einflüsse gibt, die mit der Bildung, dem Bildungsziel, nichts zu tun haben. Das hängt auch mit der Länderkompetenz zusammen, die offenbar in diesem Punkt – aber auch bei der Jugendfürsorge, der Jugendwohlfahrt, wenn ich an die Trink- und Rauchgewohnheiten, das Komasaufen der ganz jungen Menschen denke – versagt. Dass was wir in einem kleinen Land wie Österreich mit 8,4 Millionen Einwohnern brauchen, ist eine klare Bundeszuständigkeit für die Bildung bei größtmöglicher Schulautonomie der Schulführung und Autonomie der Unterrichtsgestaltung durch bestausgebildetes Lehrpersonal, sowie Ganztagschulen.

Jetzt war schon die erste Sitzung, Sie waren ja sicherlich in dem Ausschuss im Parlament auch. Was wurde da als Erstes einmal besprochen?

Es war die erste Anhörungssitzung des Sonderausschusses zur Behandlung des Bildungsvolksbegehrens. Das war schon eine erfreuliche Tatsache, dass das einstimmig im Nationalrat so beschlossen wurde. Es war eine sehr niveauvolle und von hohem Konsens getragene Erste Anhörung ganz allgemein. Und im ersten Spezialbereich – der Frühpädagogik, also der vorschulischen Betreuung, in jenem Kindesalter, in dem vor allem die Sprache erlernt wird und das Gehirn stimuliert und mobilisiert wird – wird noch sehr viel zu tun sein. Weil wenn jemand die Landes- oder Muttersprache nicht altersadäquat lernt, dann ist bereits die Einschulung problematisch. Und das endet bei den 15-Jährigen, von denen viel zu viele die Schule verlassen und keine Lehre machen können, weil sie nicht lesen, schreiben und rechnen können. Große Sorgen müssen uns die 75.000 Schulabbrecher machen, das sind die Sozialhilfeempfänger von morgen. Dazu kommt, dass zehn Prozent der Kinder Privatschulen besuchen, die sehr teuer sind, von denen aber meisten bereits Ganztagschulen sind. Und dann haben wir noch einen Nachhilfemarkt in einer Größenordnung von 160 Millionen Euro. Also, da ist vieles im Bildungsbogen Österreich in keinem befriedigenden Zustand.

Es ist ja interessant, dass gerade die Privatschulen ja meistens von konservativer Seite geführt werden. Dort hat man eine Ganztagschule. Und in der Öffentlichkeit will man die Ganztagschule bisher nicht haben. Glauben Sie, dass jetzt doch ein Umschwung auch bei der ÖVP kommt?

In der Generaldebatte der Ersten Anhörung in diesem Bildungssonderausschuss bestand war ein erfreulicher Konsens in vielem, auch in dieser Frage, sodass man erwarten und hoffen darf, dass es endlich zu einer nationalen Übereinstimmung und zu einer nationalen Kraftanstrengung kommt, um unser Bildungssystem ins 21. Jahrhundert zu bringen.

Um noch einmal auf Ihre private Situation zu kommen: Was ist so der größte Luxus, den Sie sich leisten?

Dass ich mir aussuche, wie und für wen ich meine Zeit verwende.

In einigen Wochen werden Sie 74. Ist das eine Zäsur, wo man darüber nachdenkt, was will ich noch machen, wie wird's weitergehen?

So eine Zäsur war mein 70er nicht, daher gibt's schon gar keinen Grund, dass es beim 74er anders wäre. Solange man sich in guter Verfassung befindet und einigermaßen gesund ist, soll einem, so wie mir, das Leben Freude machen. Ich bin noch gerne tätig,

um zu gestalten – gar nicht aus Einkommensgründen – mit dem Ziel, alt zu werden und gesund zu sterben.

Also das heißt mit anderen Worten, ich darf Ihnen für den kommenden 74er am 18. April alles Gute wünschen.

Erst ab dem 18. In China könnte man das tun, aber abergläubisch, wie wir in unseren Breiten sind, darf man es vorher nicht.

Also man muss es genau an dem Tag machen. Einen Tag später gilt es ja auch nicht mehr, wenn Sie kein Kraut gegessen haben.



V.l.n.r.: Franz Schramböck, Dr. Hannes Androsch. Foto: Michaela Häusler, AIC